

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 20

Artikel: Der aggressive Pazifismus 2. Antimilitaristischer Militarismus
Autor: Knoepfel, H.-K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der aggressive Pazifismus

Antimilitaristischer Militarismus

Fortsetzung der Studie von H.-K. Knoepfel

Wir bringen heute die Studie (nicht «Vortrag», wie in der letzten Nummer angegeben) von Prof. Dr. med. H.-K. Knoepfel, Zürich, zum Abschluss. Dieser Gastbeitrag findet offenkundig seinen Platz auch in der allgemeinen ideologischen Auseinandersetzung von heute, nicht zuletzt gerade in jenen Aspekten, die scheinbar «damit nichts zu tun» haben. Aus der Sachproblematik von ehemals ist nämlich schon längst ein Thema geworden, das in seiner Gesamtheit politisiert worden ist, und es hiesse ganz einfach die politische Kriegführung der andern Seite zu überlassen, wenn man das nicht zur Kenntnis nimmt.

Wie kontrollieren Gesellschaft und Individuen die Aggression?

Freud lehrt, dass der Aggressionstrieb in der Reifung mit dem Liebestrieb, der Libido, verschmelzen muss. Liebe blockiert den Hass.

In kleinen Gemeinschaften, wie Familien, kann man dies unmittelbar beobachten. Der erzürnte Vater vergisst seine Wut, wenn das ihn noch vor kurzem ärgende Kind in Not gerät.

Patriarchalische Autoritäten und von ihnen aufgestellte Spielregeln kontrollieren die Aggression. An-erzogene Schuldgefühle bringen den Menschen soweit, sich auch ohne direkte Kontrolle von aussen gemäss diesen sozialen Spielregeln zu verhalten.

Jahrtausendlang wurden vor allem im christlichen Bereiche aggressive Strebungen an sich als böse erlebt und aus dem Bewusstsein verdrängt. In Ausnahmesituationen konnten sie dann besonders brutal durchbrechen.

Aggressionsblockade: Vom überlieferten Automatismus zum kritischen Individualismus

Die historische Aggressionskontrolle funktioniert autoritär, durch Patriarchen bzw. deren Gesetze und durch das Gewissen als verinnerlichtes Gebot der Autorität. Die Zehn Gebote, die Grundlage des jüdischen, christlichen und mohammedanischen Glaubens, sind solche verinnerlichten Gebote. Man kann ihnen aber auch nachfolgen, ohne aggressive Strebungen an sich zu verurteilen. Man kann sich aggressiv fühlen und dennoch fragen, was moralisch richtiges Handeln sei.

Die Verdrängung der Aggressivität ist also in keiner Weise unentbehrlich für moralisches Handeln; im Gegenteil, wer sich seiner Aggressionen bewusst ist, kann diese viel besser kontrollieren, als einer, der sie verdrängt, bis sie ihn überfallen. Aus der automatischen, patriarchalischen Moral bildete sich die bewusste, individuelle Moral. Das Ueber-Ich wird, um Freuds Bezeichnung zu übernehmen, durch das Ich abgelöst. Automatisches, unbewusstes moralisches Handeln wird durch Vernunft und Kritik ersetzt.

In der komplexen modernen Situation ist eben eine automatische Moral nicht mehr genügend; es braucht Vernunft und Kritik. Vernunft und Kritik müssen mit dem Menschen rechnen, wie er tatsächlich ist, auch mit seiner Aggression.

Wer nun die Aggression einfach als böse ablehnt und die Utopie vom nicht-aggressiven, gewaltlosen Menschen predigt, der verfällt der Aggression, und so ist es verständlich, dass die vermeintlich Gewalt-

losen besonders gewaltsam sind. Wer aber seine Aggression anerkennt und deren Sozialisierung als lebenslange Aufgabe auf sich nimmt, muss der Aggression nicht verfallen. Was man verdrängt, das muss man agieren, ist eine alte Erfahrung der Psychologie. Nur was man annimmt, kann man frei und verantwortlich handeln.

Doktrinaire Gewaltlosigkeit: Rückgriff auf patriarchalische Gebotsstruktur

Gewaltlosigkeit als Doktrin ist also auch ein Versuch, die alte patriarchalische, autoritäre Ueber-Ich-Moral wieder aufzurichten. Wer an die Friedenssicherungsfunktion der Armee glaubt, sei ein Militarist und solle sich als solcher schuldig fühlen und unterwerfen.

Gewaltlosigkeit ist also verglichen mit Verantwortungsbewusstsein, rechtlich kontrollierter Gewalt ein reaktionäres Konzept, ein Festhalten an Dominationsmöglichkeiten, ist fehlende Bereitschaft, eigene Autorität aufzugeben, im Gespräch in Frage zu stellen. Der angeblich Gewaltlose stellt sich als höherer Mensch dem andern gegenüber und verlangt dessen Unterwerfung.

Diese Mechanismen sind jedoch meist unbewusst und können deshalb nur schwer diskutiert werden. Deutungen wie die hier ausgeführten muss der aggressive Pazifist als militaristisch bekämpfen. Er kann sie nicht einsehen; wir können ihn nur sehr schwer überzeugen, wenn überhaupt. Wir können nur unser Recht auf unsern Standpunkt behaupten und unsere Unterwerfung verweigern.

Aggressiver Pazifismus und Militarismus: Identität im Unterwerfungsprinzip

Der aggressive Pazifismus will den Frieden um jeden Preis und durch Unterwerfung des Gegners mit Schuldaufladung. Der Militarismus will den Frieden um jeden Preis und Unterwerfung des Gegners mit Waffen. *Militarismus und aggressiver Pazifismus sind in ihrem Wesen gleich und totalitär.*

Wenn der aggressive Pazifismus einer an sich gestörten Beziehung zur Aggression entstammt, wenn er die Aufgabe der bewussten und verantwortlichen Aggressionskontrolle nicht übernehmen will, dann muss er für alle autoritären Menschen eine besondere Anziehungskraft besitzen. Er gestattet, immer wieder den eigenen Standpunkt zu rechtfertigen und den Gegner ins Unrecht zu setzen, ihn als unmenschlich, militaristisch zu verketzern, eigenes Macht- und Dominationsstreben zu tarnen und sich

als besonders friedlich zu geben, wo man in Wirklichkeit aggressive, eigennützige Ziele verfolgt.

Weltanschaulicher Pazifismus auf humanistischer, politischer und religiöser Grundlage: Genügt das «gute Herz»?

Es gilt nun noch, die häufigsten Formen des aggressiven Pazifismus zu betrachten. Natürlich kann so eine Durchsicht nur kursorisch sein.

Der weltanschauliche Pazifismus religiöser, politischer oder humanistischer Art muss an sich gar nicht aggressiv sein. Es gibt hier viele Pazifisten, die ihre Ideen durchaus demokratisch vertreten, die Andersdenkenden nicht durch Schuldgefühle unterdrücken wollen, die für ihre Ansichten einstehen und notfalls auch die Folgen tragen, welche mit der heutigen Strafpraxis der Haft und des Ausschlusses aus der Armee nur noch selten sehr schwer sind. Soziale Nachteile entstehen dem Dienstverweigerer kaum, und er nimmt nicht mehr auf sich als derjenige, der seinen Friedensdienstbeitrag im Militär leistet.

Diese Menschen behaupten kaum, den Frieden sichern zu können; sie bestehen nur auf ihrer Ansicht, dass es besser sei, Gewalt zu leiden, als selbst solche zuzufügen. Solange sie ihre Ansicht den andern nicht mit Gewalt aufzwingen wollen, ist alles in Ordnung.

Wo ernsthafter, weltanschaulicher Pazifismus besteht, sollte die Frage des Ersatzdienstes gelöst werden, auch wenn die Gefahr im Kriege, das Risiko, durch Töten schuldig zu werden oder für den Tod von Kameraden die Verantwortung zu tragen, nicht abgeholten werden kann (Schaufelberger).

Wird weltanschaulicher Pazifismus autoritär, so ist er wie jede totalitäre Denkweise anzuprangern, auch wenn er sich der vermeintlichen Gewaltlosigkeit der passiven Aggression bedient.

Zu beachten ist, dass dem weltanschaulichen Pazifismus häufig ein Element des persönlichen Erlebens anhaftet, das allgemeinverbindlich erklärt wird. Berta von Suttner schrieb ihr berühmtes Buch «Die Waffen nieder» unter dem Eindruck des Soldatentodes ihres Gatten. Ragaz war vom Ersten Weltkrieg erschüttert. So achtenswert solche Erlebnisse sind, die existentielle Aufgabe der Friedenssicherung darf nicht allein aufs persönliche Erleben abstellen. «Das gute Herz genügt nicht» (Regina Kägi-Fuchsman) gilt auch für die Erhaltung des Friedens.

Der ideologische Scheinpazifismus als Mittel der politischen Kriegführung

Der kommunistische aggressive Pazifismus ist eindeutig ein Mittel der psychologischen Kampfführung. Der demokratische Gegner soll durch Schuldgefühle gelähmt und so überwunden werden.

Diese psychologische Kampfführung bedient sich einiger aktiver Kämpfer, meist Kaderpersönlichkeiten und vieler blinder Mitläufer, sogenannter «useful idiots». Prominente Menschen, die mit dem realen politischen Leben keinen sehr engen Kontakt haben und daher relativ leicht in eine unkritische Opposition fallen können, lassen sich dazu besonders leicht missbrauchen. Der Prominente, auf dessen Wort viele hören, hat in der Demokratie eine besondere Pflicht, sich mit dem realen politischen Leben auseinanderzusetzen.

Aber bei weitem nicht alles, was sich als aggressiver Pazifismus zeigt, ist kommunistisch oder gar subversiv. Viel unklare Opposition äussert sich darin und sollte nicht als subversiv verfolgt, sondern als unklar geklärt werden. Die Notlandung auf der Subversion ist nur eine andere Art totalitärer Haltung, die den Gegner a priori erledigt und so die Auseinandersetzung vermeidet. Echte Subversion ist

(Fortsetzung auf Seite 8)

Antimilitaristischer Militarismus

(Fortsetzung von Seite 7)

naturgemäss selten. Schwierig ist es, das kommunistische Kader der psychologischen Kriegführung von den Mitläufern zu trennen. Unentwegter Versuch der Diskussion kann dies erreichen.

Ersatzbefriedigung mit Sozialprestige für persönliches Engagement?

Der aggressive Pazifismus der sozial Nichtengagierten stellt eine weitere beachtliche Gruppe dar.

Die moderne Gesellschaft verlangt viel soziales Engagement. Steuerzahlen und Militärdienst sind nun die beiden einzigen sozialen Pflichten, denen man sich nur mit Schwierigkeiten entziehen kann. Politisches Engagement ist freiwillig, wie auch soziales. Und doch ist die moderne Welt darauf angewiesen, dass viele Menschen mitmachen, in Parteien, Parlamenten, Schulpflegen, Armenfürsorge, kirchlichen Organisationen und vielem anderen. Nur wenn alle diese gesellschaftlichen Aufgaben erfüllt werden, ist das Wohl möglichst vieler denkbar.

Materielle Wohlfahrt genügt bei weitem nicht mehr. Was nützte uns das grösste Bruttozialprodukt, wenn es nicht mehr genügend Menschen gäbe, die bereit wären, in kaum bezahlter politischer Arbeit auch über die richtige Anwendung wirtschaftlicher Macht zu wachen. Soziales Engagement in der modernen Demokratie ist unentbehrlich und fordert Opfer an Zeit und Geld.

Wer sich dem sozialen Engagement entzieht, macht kurzfristig einen Gewinn. Er spart Zeit und Geld, wo andere im gesellschaftlichen Einsatz, in Politik, Fürsorge oder Armee Opfer bringen, er profitiert von andern, er wird zum blinden Passagier der Wohlstandsgesellschaft.

Doch niemand erlebt sich gerne als blinder Passagier. Der Mensch hat ein grosses Streben nach Selbstachtung. Kann er nun sein Nichtengagement zur besonderen Tugend umwerten, so kann er den sozialen Einsatz verweigern und muss sich doch nicht als blinder Passagier vorkommen. Soziales Nichtengagement als Tugend setzt voraus, dass Engagement als Untugend, als verächtlich diskriminiert wird. Wer sich sozial engagiert, der gehört zum Establishment, der wird mitschuldig an der Ausbeutung der Armen, der profitiert, Verdient jemand beim sozialen Engagement, so wird behauptet, er engagiere sich um des Geldes willen. Verdient er nicht, so tut er es wegen Prestige oder Macht.

Da in der Armee heute weder Geld noch Macht oder Prestige zu gewinnen sind, wird behauptet, die Armee diene lediglich noch dazu, die repressive kapitalistische Staatsform zu erhalten, und habe keine friedenssichernde Funktion. Die Entwertung des sozialen Engagements dient dazu, das eigene Abseitsstehen zu entschuldigen. Der blinde Passagier wird zum moralischen Supermann umfunktioni-ert.

Die «psychiatrischen Fälle» aus der erzieherischen Unsicherheit zwischen Freiheit und Haltung

Der aggressive Pazifismus der psychisch Kranken ist eine weitere Form.

Die moderne Wohlstandsgesellschaft bringt anscheinend eine zunehmende Gruppe von Menschen hervor, die Mühe haben, sich einzuordnen. Die schon lange geübte antiautoritäre Erziehung gibt den Kindern zwar grosse Möglichkeiten, ihre Begabungen zu entwickeln, macht aber die Reifung zu einer widerstandsfähigen, eigenständigen Persönlichkeit schwer und schafft einen Menschentypus,

der bei Enttäuschungen, Frustrationen echt und tief verzweifelt. Die frühere autoritäre Erziehung brachte viele neurotische Einengungen, aber auch harte Köpfe, die nicht so leicht aufgaben. Die gute Mitte ist noch nicht gefunden.

Viele Eltern kämpfen sehr darum, ihren Kindern gleichzeitig Freiheit und Haltung zu vermitteln, sind aber unsicher im Vorleben und finden an Schule und Kirche kaum Rückhalt. Kinder, die zu wenig lernten, Enttäuschungen zu überwinden, die psychologisch gesprochen eine geringe Frustrationstoleranz aufweisen, haben es später schwer. Sie können sich nicht durchsetzen — dazu muss man Spannungen durchhalten — und geben leicht auf.

Zwangsgemeinschaften, wie die militärische, sind für solche Menschen besonders unerträglich, denn sie verzweifeln echt und tief, wenn sie frustriert werden. Im Militär geht es aber nicht ohne Frustration, ohne Durchhalten, ohne Ich-Stärke oder eine feste Persönlichkeit. Ich-Schwache mit geringer Frustrationstoleranz leiden denn enorm unter dem Militärdienst. Sie können sich ärztlich dispensieren lassen, aber dazu müssten sie zugeben, dass sie dem Dienste psychisch nicht gewachsen sind. Das wäre eine weitere Frustration, die sie nicht aushalten.

Kann man nun den ganzen Dienst diskreditieren — Baumann zitiert den Ausspruch: «s Militär isch eifach en Huere sich» — so kann man sich dem Militär entziehen, ohne seine Persönlichkeitsschwäche einsehen zu müssen. Im schlimmsten Falle nimmt man die Dienstverweigerung in Kauf (die heute sozial nicht mehr zu beachtlichen Nachteilen führt, aber im antimilitaristischen Freundeskreise zu Prestigegewinn verhilft), wird zu einem alten Kämpfer für den Frieden.

Klüger ist es allerdings, das soziale Nichtengagement etwas zu verstecken. In der Position des institutionellen Kritikers, dessen Aufgabe einzig die Kritik ist, nicht etwa die Arbeit an der Verbesserung der Zustände, kann man sich gesellschaftlich engagiert geben und doch abseits stehen. Man muss nur den Wert der blossen Kritik genügend betonen, und schon wird das Nichtengagement zur besonderen Tugend.

Wo aber dieses Nichtengagement aus einem echten psychologischen Nichtkönnen herrührt, aus einer Not, ist es durch Dispensation zu lösen, nicht etwa durch Strafe. Nicht wenige schwer Kontaktgestörte habe ich zum Beispiel unter dienstverweigernden Zeugen Jehovas gefunden, die in ihrer Gemeinde Anschluss und mitmenschliche Geborgenheit fanden. Es ist kaum zumutbar, dass solche Menschen ihre einzige Heimat aufgeben, um Militärdienst zu leisten, besonders wenn man weiss, dass sie unter ihren Brüdern als weich und bemitleidenswert betrachtet werden, wenn sie schwach werden und Dienst tun.

Der aggressive Pazifismus aus psychischer Krankheit stellt keine grosse oder gar gefährliche Gruppe dar. Man darf nur nicht in den Fehler verfallen, diese an sich nicht diensttauglichen Menschen zum Dienste zwingen zu wollen. Man muss auch daran denken, dass eine moderne Armee gut motivierte Kämpfer braucht, soll sie ihre Aufgabe der Kriegsverhinderung erfüllen können. Der Staat erträgt auch blinde Passagiere; die Armee aber braucht aktive, selbständige Wehrmänner.

Abwehr des aggressiven Pazifismus

Grundlage ist die Unterscheidung zwischen echtem Pazifismus, d. h. ehrlichem Bestreben, den Frieden zu sichern, und aggressivem Pazifismus, d. h. dem Versuch, dem andern die pazifistische Methode aufzuzwingen und ihn zu dominieren.

Mit ehrlichen Pazifisten lässt sich reden. Wir sind mit ihnen einig im Ziele der Friedenssicherung, aber uneinig über die Methoden. Die Methoden

der Friedenssicherung müssen aber immer wieder neu überprüft werden, die politischen wie die militärischen.

Echte Pazifisten kann man an ihrer Gesprächsbe-reitschaft erkennen, aggressive Pazifisten erkennt man an ihren totalitären Dominationsversuchen. Es ist falsch, den echten Pazifisten zu verurteilen, und es ist ebenso falsch, mit dem aggressiven Pazifisten ein spontanes demokratisches Gespräch zu führen, ohne an seine Dominationstendenz zu denken.

Die Abwehr des eigentlichen aggressiven Pazifismus muss an die heutige Lage denken. Als Folge einer langen Periode von relativ gesichertem Frieden ist das politische Gefühl für mögliche Bedrohungen wenig wach. Wer warnt, gilt leicht als ewiggestriger, als kalter Krieger. Der Wehrwille unseres Volkes ist momentan schwach, würde aber in einer ersten Gefahr rasch stärker. Heute fehlt das Wissen, dass unser Frieden nicht so sicher ist, wie er aussieht.

Armee und politische Führung haben es lange für selbstverständlich genommen, dass der helvetische Wehrwille felsegleich stehe. Aber auch er braucht der Stütze.

Eine allgemeine Diskussion über die Landesverteidigung wäre heute enorm nützlich. Die Münchenseiner Initiative könnte sie in Gang bringen und so das heute ungenügende Wissen um die Probleme der Friedenssicherung vertiefen. Die Milizoffiziere haben eine besondere Aufgabe, hier im persönlichen Bereiche zu wirken. Dabei geht es nicht um die Kolportage bestehender Ansichten oder Doktrinen, es geht einzig darum, das Volk wieder mehr an der Friedenssicherung zu interessieren. Wenn sich unser Volk mit wachen Sinnen der Friedenssicherung zuwendet, wird es utopische Phantasten von getarneten Opportunisten und am Frieden echt Interessierten unterscheiden können und wird die Friedenssicherung als oberste Instanz bestimmen.

*

Erstes Ziel ist eine das ganze Volk bewegende Diskussion um Frieden und Armee.

In dieser Diskussion hat der Wehrmann, speziell aber der Milizoffizier, eine besondere Stellung. Er muss sich vor allem bewusst sein, dass sein soziales Engagement in der Armee der Friedenssicherung, der Kriegsverhütung, dient. Der Wehrmann soll sich als besserer Pazifist fühlen als der Kriegsdienstverweigerer. Es wäre denn auch besser, von Friedensdienstverweigerern zu sprechen. Stolz auf die Friedensaufgabe unserer Armee, die doch schon wiederholt erfüllt wurde, schafft inneres Selbstvertrauen für die kommende Diskussion.

*

Zweites Ziel ist das gesunde Selbstvertrauen des Wehrmannes, das Wissen, dass er einen unentbehrlichen Beitrag zum Frieden leistet, den andere verweigern.

Mit Selbstvertrauen und politischer Diskussion sind nun die Möglichkeiten zum Kampfe gegen den aggressiven Pazifismus geschaffen. Ohne diese beiden Möglichkeiten scheint er wenig aussichtsreich. In der Diskussion ist nun immer wieder daran zu denken, dass der aggressive Pazifismus durch Schuldgefühle den Wehrmann psychisch dominieren will. Wer Waffendienst leistet, um den Frieden zu erhalten, soll sich als brutale Kriegsgurgel erleben und dann Schuldgefühle spüren, die ihn lähmen. So will der aggressive Pazifist siegen und den Dienstwilligen bedingungslos unterwerfen.

Es hat in dieser Diskussion wenig Sinn, auf die Anklagen der aggressiven Pazifisten einzugehen. Sie sind selten sachlich, kaum dokumentiert und dienen lediglich dazu, Schuldgefühle zu schaffen. So wird etwa behauptet, die Armee wurde in den letzten 100 Jahren über 40mal zur Sicherung der sozialen Unrechtsverhältnisse eingesetzt. Bieri hat nachgewiesen, wie haltlos diese Behauptungen sind.

Wer sich gegen unbewiesene Anklagen verteidigt, ist verloren. Die Anklage hat ihre Vorwürfe zu beweisen.

Mit aggressiven Pazifisten kann man nur so reden, dass man zuerst einmal Beweise und Belege für ihre Anklagen verlangt, und zwar hieb- und stichfeste Beweise. Davon sollte man zu Beginn der Diskussion auf keinen Fall abgehen. Sehr oft werden nämlich weniger fundierte Anklagen nur vorgebracht, um den andern zu unklugen Verteidigungen zu provozieren, die man dann widerlegen kann. Wenn der Verteidiger unrecht hat, so muss die Anklage stimmen, ist dann der nächste Kurzschluss dieser demagogischen Beweisführung, die man bei Hitler so gut fand wie bei der totalitären Minderheit der Linken.

*

Drittes Ziel ist das Bestehen auf fundierten Anklagen.

Da die meisten Anklagen der aggressiven Pazifisten nicht bewiesen werden können, es sei denn, man wolle unvermeidlichen Einzelmisbräuchen Allgemeingeltung zugestehen, müssen die Anklagen gewechselt werden. Die neuen Anklagen können aber wieder nicht objektiviert werden, und die Diskussion kann nun den dominierenden, totalitären Zweck der aggressiv-pazifistischen Argumentation zeigen.

*

Viertes Ziel ist also das Zeigen des totalitären Dominationsstrebens des aggressiven Pazifismus. Der aggressive Pazifismus kann als «Friedensmilitarismus» demaskiert werden.

Bei dieser Diskussion kann der aggressive Pazifist nicht überzeugt werden. Ziel der Diskussion ist nicht die Ueberzeugung, sondern die Demaskierung der repressiv-totalitären Art der Diskussion, das Aufdecken der undemokratischen Gesinnung im

aggressiven Pazifismus. Will der aggressive Pazifist sich nun umstellen, so muss er dies selbst tun. Verzichtet er auf sein Dominationsstreben, so handelt es sich wohl um einen romantischen Mitläufer. Es gibt keinen vernünftigen Grund, gegen diesen hart zu kämpfen.

Im Gegenteil, der Rückweg ins demokratische Denken ist ihm zu erleichtern. Ebenso haben wir allen Grund, den sozial Nichtengagierten zu fördern, wenn er sich umstellen will. Den Ich-Schwachen dürfen wir nicht überfordern und zum Dienste zwingen. Für echte weltanschauliche Konflikte sollten wir Respekt und Toleranz zeigen.

Wie bei jeder Auseinandersetzung ist ein Schwergewicht zu bilden. Die echten weltanschaulichen Pazifisten stellen keine Gefahr dar, denn sie wollen den Frieden, nicht die Macht. Die echt subversiven Kader der psychologischen Kriegführung gehören in die Hände der Justiz.

Der Milizoffizier soll nicht Kampf gegen Subversion spielen; er ist diesen Berufsleuten subversiver und psychologischer Kriegführung nicht gewachsen. Die psychisch Kranken gehören zum Arzt. Das Schwergewicht für den Milizoffizier, der diese Diskussion führen will, liegt bei den Mitläufern des kommunistischen, aggressiven Pazifismus und bei den Nichtengagierten. Die unentwegte Diskussion kann Mitläufer und subversive Kader trennen und einen Teil der Nichtengagierten aufrütteln.

Die unentwegte Diskussion soll sich aber nicht die Ueberzeugung zum Ziel setzen, sondern das Aufrütteln. Der Pazifist soll sich bewusst werden, ob er wirklich dem Frieden dienen möchte oder ob er als aggressiver Pazifist die allgemeinschliche Friedenssehnsucht missbrauchen will, um andere zu dominieren.

Die Friedensdiskussion muss keine Uebereinstimmung erzielen, sondern sie soll aufrütteln. Die Friedensdiskussion muss eine permanente Diskussion

sein. Auch wir wollen nicht dominieren, wollen des Gegners Standpunkt gelten lassen; wir verlangen lediglich, dass er tatsächlich diskutiert und die schwerwiegende Frage des Friedens nicht böse, leichtfertig oder romantisch anpackt.

*

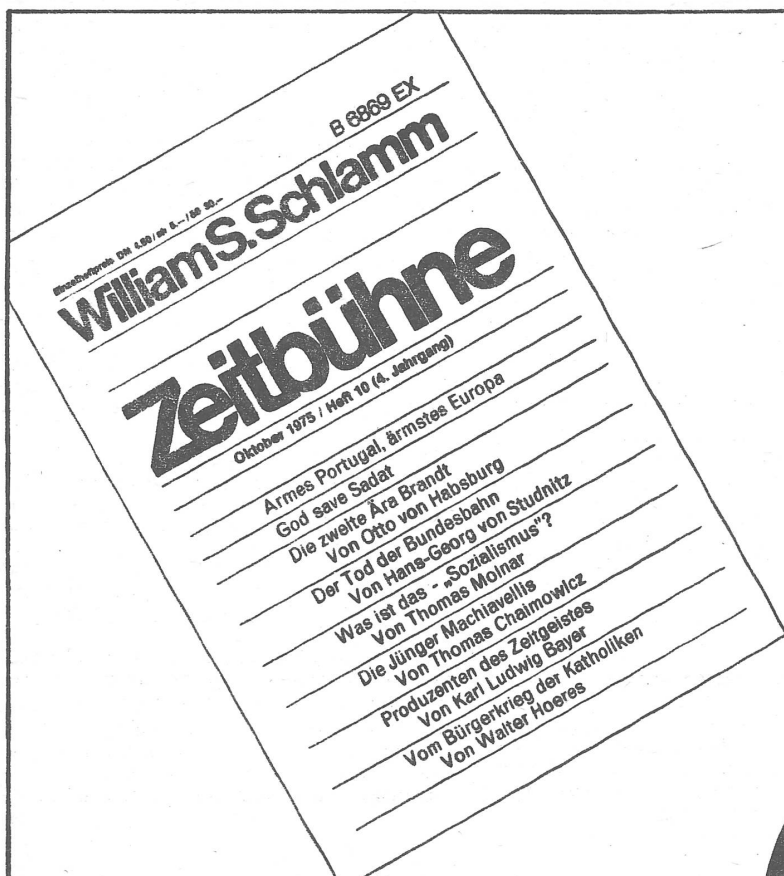
Fünftes Ziel ist also die unentwegte, demokratische und gründliche Diskussion der Friedensprobleme.

Bedenkt man diese Ausführungen, so muss man sich wundern, warum sie nicht schon lange Allgemeingut geworden sind und wieso es dem aggressiven Pazifismus gelungen ist, die Armee in eine recht unsichere Defensive zu bringen.

Verzweifelt sucht man durch überkorrektes Verhalten jeden Ansatzpunkt möglicher aggressiver Kritik zu vermeiden, als ob Anstand einem Gegner gegenüber, der dominieren will, schon je geholfen hätte. Ängstlich widerlegt man alle unsachlichen Angriffe und stellt sie richtig, als ob Richtigstellung gegen Domination wirken könnte.

Gesucht: Selbstverständnis ohne Selbstzerfleischung

Offensichtlich ist es dem aggressiven Pazifismus schon in recht beachtlichem Masse gelungen, den Schweizer Wehrmann unsicher zu machen. Der Stolz auf unsere Friedensleistung ist verschüttet, und statt darauf zu bestehen, versuchen wir ängstlich, ungerechte Anklagen abzuwehren. Wenn meine Ausführungen mithelfen, dass wir endlich auf diesem Gebiete zum Angriff antreten können, haben sie ihr Ziel erreicht. Dieser Angriff wird möglich, wenn wir die echte Friedensleistung der Armee betonen, stolz zu ihr stehen und uns in der Diskussion nicht von totalitären Gegnern durch passive Aggressionen lähmen lassen. *Der Wehrmann ist der beste Pazifist.*



Die «ZEITBÜHNE» wird von William S. Schlamm herausgegeben. William S. Schlamm und namhafte Autoren der internationalen Publizistik kommentieren das aktuelle Geschehen und machen Alternativen sichtbar. Die «ZEITBÜHNE» versteht sich als engagiert politisches Organ, das niemandem verpflichtet sein will.

Lernen Sie die «ZEITBÜHNE» kennen. Schicken Sie den Informationsgutschein an:
«ZEITBÜHNE», D-8000 München 81
Effnerstrasse 70
oder
A-5024 Salzburg, Postfach 108
oder
CH-6300 Zug, Im Rötel 1

Informations- Gutschein

für kostenlose, unverbindliche Zusendung
von zwei Probeheften der «ZEITBÜHNE».
(bitte an folgende Adresse:)

